

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ✧ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertsheim, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ✧

5. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Montag, den 23. Juni 1919

Fernsprecher:
44 Königstein

Nummer 25

Meier Helmbrecht und sein Sohn.

Eine Erzählung aus deutscher Vergangenheit
von Georg Paulsen.

11)

Nachdruck verboten.

Von alledem war auf der Geierburg nichts zu bemerken, die Wände waren kahl und da und dort fiel der Putz herab. Die Fensteröffnungen wurden mit Holzläden geschlossen. Sie standen aber auch im Herbst und Winter offen, wenn der Rauch des Holzfeuers im Kamin zu sehr die Augen beizte. Die Humpen und Krüge im Saale waren der einzige Schmuck, der bestehen blieb, weil es nötige Geräte waren. Die Gemächer des Edelsträuleins Runitrud waren häuslich und zierlich eingerichtet gewesen, aber sie hatte alles, was sich fortbringen ließ, mit in die neue Heimat genommen, wohl weil sie wußte, daß es bei der immer leeren Tasche des Vaters seinen Platz nicht lange behaupten würde.

Der Erbe des Helmbrechtshofes war immer stattlich in der Kleidung einhergegangen, und an Sonn- und Feiertagen war er schier gepuht gewesen wie ein feiner Junker. Der Mutter und der Schwester Augen und Finger hatten sorgsam über Jung-Helmbrechts Seidengewand gewaltet, und nie hatte ein Riß sich lange seines Daseins freuen können. So war er daran gewöhnt, auf sein Aeußeres zu achten und sich selbst in Ehren zu halten. Und wie die Herrschaft war auf dem Hofe auch das Gesinde, es mußte sich sauber und adrett halten.

Schier greulich war dagegen, was der Junker auf dem Geierberg zu sehen bekam. Ritter und Knechte gingen mit gestickten Wamsen umher und an mehr als einer Stelle hatten sich die Glieder gelöst, sodaß es aussah, ein Spieß habe den Mann arg in seinem Leben bedroht. War aber nicht so schlimm, und sah nur garstig aus, denn die Hauptschuld an dem bösen Beispiel war die liebe Faulheit und Lieberlichkeit. Und die Rebekka, des Burgpförtners Elias Tochter, hatte viel zu viel zu tun, um bei den Mannsleuten allen auf Geierberg so recht auf Ordnung zu halten.

Seitdem das Edelsträulein Runitrud den Berg verlassen hatte, stand die Rebekka dem Haushalt vor und regierte mit scharfer Hand die Mägde. Sie war ein sauberes Weibstück, mit blühenden Augen und einem kirchroten Mund, so daß sie von den Männern mehr als einem Wohlgefiel. Sie war zwanzig Jahre alt, mit Wangen wie eine Pfirsich. Aber die Junker und Reifige und Knechte gingen ihr weit aus dem Wege, seitdem sie mit ihren Fingernägeln einem gar zu stürmischen Anbeter das Gesicht böse gezeichnet hatten. Und wer ein scheles Wort über sie wagte, den setzte sie auf halbe Kost, denn sie hatte die Schlüssel zur Speisekammer und zum Keller. Beschwerte sich darob der also Gestrafte beim Ritter Geier, so bekam er zur Antwort, das Fasten geschehe ihm schon recht, weshalb habe er das Mädchen nicht zufrieden gelassen. So hütete sich jeder, ernstlich mit der Dirne anzubinden.

Die Rebekka hatte keinen Liebsten in der Burg, keiner konnte ihr etwas nachsagen. Sie war flink und adrett, hielt sich blühblank und sauber, aber die Ausstattung des ganzen trügen Männertrosses in Ordnung zu halten, reichte alle ihre Hurtigkeit nicht aus. So mußte der, welcher nicht auf sich hielt, umherlaufen, wie er ging und stand. Da sich alle nicht groß von einander unterschieden, fand keiner viel dabei. Auch der Junker Helmbrecht gewöhnte sich daran. Das war so landesüblich in manchem festen Haus.

Als die Rebekka dem Junker Helmbrecht am ersten Morgen seiner Anwesenheit seine Bieruppe auf seinen Platz stellte, schaute sie ihn an, als wolle sie ihm durch und durch blicken. Und es stand etwas in den schwarzen Augen zu lesen, das etwa so lauten mochte: „Feiner Knabe, wie kommst Du hierher? Lummele Dich, daß Du von dannen kommst, denn hier ist nicht gut sein.“ Und der Helmbrecht ward rot unter diesem Blick.

Die Beiden sprachen nicht viele Worte mit einander, aber die Rebekka hatte ein wachsameres Auge auf seine schöne Gewandung. Und ein paar Tage später sagte sie ihm: „Ich habe gehört, daß Ihr von Vater und Mutter kommt und der Sohn des Meiers Helmbrecht seid. Der Mann hat guten Ruf weit und breit im Land. Weil Ihr braver Leute Kind seid, will ich Euch achten, so weit ich kann. Würde freilich keinen besseren Wunsch für Euch, als den, Ihr möchtet daheim bei den lieben Eltern geblieben sein.“

Von einem umherziehenden Krämer hatte Helmbrecht ein Kreuzlein gekauft, um es der Schafferin Rebekka als Dank und Anerkennung für ihre sorgsame Hütung seines Gewandes zu spenden. Die schwarzen Augen blickten freudig auf das Angebinde hin, aber sie verschränkte die Arme auf dem Rücken, als wolle sie sich selbst davor bewahren, zuzugreifen.

Sie fragte: „Seid Ihr weit hinaus auf die Landstraße geritten?“ Da ward er wieder einmal rot. Er verstand der Frage Kern. Die sollten bedeuten, ob er nicht etwa einen reisenden Händler darnieder geworfen und seines Habes und Gutes beraubt habe. Er versetzte, daß er das Stück von seinem eigenen Gelde ehrlich erworben habe. Da nahm sie es mit Dank, und ihr roter Mund lächelte ihm anmutig zu.

Der Ritter Geier hatte ein Gesicht gemacht, wie sieben Tage Regenwetter, denn in seiner Geldkassette war völlige Ebbe, die Speisekammer zeigte nur kümmerliche Reste, und im Weinkeller kuckerte im letzten Fäßlein nur noch ein armseliger Tropfen. Da war mit dem gestrengen Herrn ein böses Auskommen, am schlimmsten beim Würfelspiel, wenn das zur Vertreibung der Langeweile herangeholt wurde. Und weil Helmbrecht der einzige von allen Burgmannen war, bei dem es noch etwas Geld zu gewinnen gab, so würfelte der Geier mit ihm.

Sie würfelten beide so lange, bis der Helmbrecht, der verlor und immer wieder verlor, eine tüchtige Summe ein-

gebüßt hatte. Der Geier hatte ein unverjährtes Glück. Freilich, in der Nacht flüsternte ihm ein Gefelle zu: „Weise des Ritters Schelmenbeine zurück und sage, Du wolltest mit Deinen eigenen Würfeln spielen. Dann wird sich das Glück wenden.“

Nächsten Tages kam Helmbrecht mit diesem Vorschlage. Aber da sollte er den Geier kennen lernen, wie er wirklich war. Fuchswild riß der sein Schwert heraus, und Helmbrecht hatte Mühe, sich vor seinen Streichen zu schützen. Hinterher sollte alles nicht so böds gemeint gewesen sein.

Mit fremden Würfeln spielte der Ritter nicht, das ging seiner Ehre zu nahe. Und da Helmbrecht trotz der Versöhnungsküsse des Ritters bei seiner Weigerung blieb, sparte er wenigstens sein Geld. Den vollen Unmut des Geiers hatte er allerdings in diesen Tagen, wo Schmalhans Küchenmeister war, auszukosten. Der Ritter wunderte sich, daß der Erbe des Helmbrechtshofes sich nichts von zu Hause kommen ließ, wo man doch Tag für Tag vor vollen Schüsseln sah. Das hätte der Helmbrecht um schwer besorgen können, aber er tat es nicht, weil er sich schämte, durch eine solche Bitte allen Leuten in der Heimat kund zu tun, in welchem armseligen Burg-Haushalt er stehe. Das hätte des Lachens und Spottens kein Ende gegeben. Und sie hätten Grund dazu gehabt, denn, um die Mäuse vor Hunger pfeifen zu hören, brauchte er wahrlich nicht von daheim fort zu ziehen.

Ganz wußt, wie des Geiers Ingefinde sich ausdrückte, war es an einem Tage, als die Rebekka nur trodenes Brot und einen Krug voll halbschalen Dünnbieres brachte. Dann konnte doch kein starker Mann den Hunger unterdrücken. Als der Ritter grimmig scheltend fragte, warum nicht wenigstens eins von den Hühnern auf den Tisch gebracht sei, antwortete die Rebekka kurz, daß nur noch ein Hahn und fünf Hühner von der einst so stattlichen Geflügelschar vorhanden seien, und die müßten für besondere Tage gespart werden. Der Geier hätte seiner schmutzen Schaffnerin am liebsten den Krug mit dem Dünnbier vor die Füße geworfen, wenn er nicht bedacht hätte, daß er alsdann mit reinem Wasser hätte vorlieb nehmen müssen.

Nachdem das trodene Brot hinunter gewürgt war, fiel für jeden Knappen und Reissigen noch ein bescheidener Krug ab. Als der Kumpene daraus einen Schluck genommen hatte, merkte Helmbrecht, daß sie alle den Mund schief zogen. Er tats jedoch, damit es nicht so aussehen sollte, als wollte er sich überheben. Doch wie ward ihm? Das war guter, schwerer Wein, der in dem großen Longesäß perlte. Vor Ueberraschung ließ er den Krug sinken, und ein brüllendes Gelächter ward laut. „Gelt, das schmeckt nicht,“ klang es aus der Runde. Helmbrechts Blick fiel auf Rebekkas Antlitz, das ernst, wie immer, dreinschaute. Darauf sagte er nur: „Ich bin gewohnt, zu trinken, was ich habe.“ Er leerte den Krug. Rebekka, die Schaffnerin, brachte ihn nochmals wohlgefüllt zurück, und wieder war guter, schwerer Wein darin.

Von dem Tage an verband die Beiden ein Geheimnis. Und es hätte sich wohl zu einem innigeren umgestalten können, wenn Helmbrecht der schwarzäugigen Schaffnerin einen aufmerksamen Blick gegönnt hätte. Aber der wollte jetzt ein freier Mann sein, wie er es nannte, und in diesem Jahre seines ritterlichen Dienstes weder Weiberlachen, noch Weibertränen auf sich wirken lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Was sind das für Knollen oder Auswüchse an den Wurzeln meiner Kohlpflanzen, die sich bis zum Herbst oft zur Faustgröße entwideln? So oder ähnlich wird der Berufsgärtner oft aus Laienkreisen gefragt. Oder: Mein Gemüse war so schön angewachsen, wuchs so prächtig, mit einem Male werden einzelne und immer mehr Pflanzen welk, legen sich um und wenn man sie herausnimmt, sind keine Wurzeln

oder nur unförmliche Knollen daran, die eine faule stinkende Masse bilden. Was ist dagegen zu machen? In der Tat sehr wenig. Da werden oft Geheimmittel angeboten gegen Kahlhernie, Knollenkrankheit, oder wie das Uebel sonst benannt werden mag, die im allgemeinen wenig oder garnicht helfen. Das einzige Mittel ist, vorbeugen. Gemüseabfälle, abgeerntete Strünke und dergleichen dürfen nicht mit eingegraben, auf den Kompost- oder gar auf den Misthaufen gebracht werden, sondern möglichst rasch mit anderem Gartenunrat verbrennen bevor die Made sich weiter verpupen und ausschlüpfen kann. Die Entstehung der Kahlhernie ist meist schon auf den Saatbeeten zu finden, was um so mehr der Fall ist, wenn dort schon einmal Pflanzen gestanden haben und wird durch anhaltende Trockenheit und dauernde Nässe begünstigt. Durch Nässe, indem die angefahrenen Wurzeln weiterfaulen, während sich bei großer Trockenheit der Krankheitserreger — eine Fliege — gut verbreiten kann. Dieses Insekt sticht die Pflanze an der Erdoberfläche an, legt ein oder mehrere Eier ab und wandert weiter. Die Pflanze vernarbt rasch die Wunde, weil sie sich durch den Selbsterhaltungstrieb vor den ihr Leben bedrohenden äußeren Einflüssen schützt und schafft der rasch entschlüpfenden Made somit unfreiwillig die erforderlichen Umstände, die diese zu ihrer Entwicklung benötigt. Auch bei der weiteren Zerstörung des Wurzelsystems durch die Made sucht die Pflanze durch Wurzelneubildung vom Stamm aus stets einen Ausgleich herbeizuführen, unterliegt aber meist dem ungleichen Kampf mit den zerstörenden Elementen. Die Made beginnt gleich im wahren Sinne des Wortes sich durchzuführen. Braune, faulende Wundnarben hinterlassend, vermehrt sie sich gleich der Käse made unglaublich schnell, durch die Witterung begünstigt, treten die Folgen in Erscheinung, ehe wir etwas tun können, die Pflanzen zu retten.

Merkwürdig dabei ist, daß in sandigen Böden die Hernie nicht so stark auftritt als in schweren Böden. Dis gibt immer einen Hinweis auf die Vorbeugungsmaßnahmen, die nur darin bestehen können, daß die Saatbeete mit Sand oder feiner Holzasche — aber niemals mit Brittasche — abgedeckt werden. Daß die Anbaufläche jedes Jahr gewechselt wird, empfiehlt sich schon aus praktischen Gründen, da Gemüsfelder für Kartoffel, Bohnen und Erbsen aber nicht für Möhren und anderem Wurzelgemüse benutzt werden können, weil auch diese zum Teil von Hernie befallen werden, wenn auch weniger augenscheinlich. Sobald die Kohlpflanzen angewurzelt sind, gebe man jeder Pflanze eine Prise Salpeter, Ammoniak oder ein anderes Düngersalz und gießt mit dem Rohr der Gießkanne — also nicht mit der Brause — nach. Daß diese Arbeit am besten abends oder an trüben Tagen vorgenommen und vorsichtig gehandhabt werden muß, erübrigt sich von selbst hervorgehoben zu werden. Ein „Zuviel“ ist schädlicher wie garnichts. Leicht befallene Pflanzen lassen sich auch mit verdünnter Tabakabkochung behandeln. Aber das Mittel ist ja ebenso unschwinglich wie Salpeter und nur für diejenigen erreichbar, der einige Tabakpflanzen stehen hat und später die Stengel und Blattrippen ausbrühen kann. Universal- und Radikalmittel gibt es noch nicht, auch Kalk versagt hierbei. Wenn wir einmal wieder unsere Gemüsfelder und Komposthaufen mit Salpeter, Thomasmehl und Kali durchsetzen können, wird dem Uebel schon selbst gesteuert werden, möge das recht bald sein, zum Segen des Gartenbaues, der Allgemeinheit und des ganzen Vaterlandes. Schnell.

Bleistifte

Kopierstifte, Drehstifte, Blau- u. Rotstifte, Federhalter u. s. w. zu haben in der

Druckerei Ph. Kleinböhl, Königstein i. T., Fernruf 44

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Ph. Kleinböhl, Königstein im Taunus.